

dent Auer von der Bundesbahndirektion Stuttgart vom 22. Januar 1951 fand ich als Landesbeauftragter für Naturschutz ein überraschend großes Verständnis. Ich wurde gebeten, meine Vorschläge schriftlich einzureichen. Diese wurden dann unverändert mit einem Erlaß der Bundesbahndirektion und mit ergänzenden Zusätzen an die Außenstellen (Bahnwärter und so weiter) weitergegeben und zur Durchführung empfohlen. Selbstverständlich muß die Betriebssicherheit garantiert sein. Auch die Förderung der gärtnerischen und landwirtschaftlichen Nutzung bahneigenen Geländes wird der „Eisenbahn-Landwirtschaft“ zur Pflicht gemacht. Das Brach- und Ödland soll aber künftig im Sinne des Naturschutzes und der Landschaftspflege behandelt werden. Die Bahngärtnerei Fellbach liefert zur Anpflanzung unentgeltlich Sträucher und Bäume. Das Abbrennen von Böschungen soll nur noch ausnahmsweise stattfinden, aber vorhandene Gehölze sollen dabei geschont werden. Die Schmutzschotter des Bahnkörpers sollen auf möglichst kleinen Flächen und nicht zerstreut gelagert werden. Bei der Unkrautvertilgung durch Sprengwagen sind die Bahnböschungen zu schonen. Der Heckenschnitt soll beschränkt werden. Im einzelnen habe ich ungefähr folgende Vorschläge gemacht:

1. Landwirtschaftlich genutzte Flächen, besonders Obstanlagen, sollen ein erfreuliches Bild darbieten und allen Kitsch und alle Spielereien vermeiden. Auch kleine Bauten sollen einer anständigen Baugesinnung entsprechen.
2. Wo Raum vorhanden ist, können die Grenzhecken durch ungeschnittene bodenständige Wildhecken, unter Umständen sogar durch Gehölzstreifen, ersetzt werden. Auf diese Weise entstehen ideale Vogelschutz- und gleichzeitig Windschutzhecken.
3. Das Abbrennen der Böschungen ist tunlichst zu unterlassen, damit sich nach und nach ein Humus bildet und die einheimischen Sträucher und Bäume sich einstellen. Das meiste schafft die Natur selbst, wenn das Feuer sie nicht stört. Durch Anpflanzung kann nachgeholfen werden. In Frage kommen: Erlen, Hasel, Sale, Liguster, Hartriegel, Pfaffenhütchen, Wildrosen, Weiß- und Schwarzdorn, Brombeere, Wolliger Schneeball, Vogel- und Mehlbeere, Feldahorn, Aspe, Hagbuche, Eiche und andere. Die Akazie ist kurz zu halten. Diese Gehölze werfen erhebliche Mengen von Brennholz ab.
4. Die Anfangs- und Endpunkte von Dämmen und Einschnitten sollten besonders sorgfältig bepflanzt werden.
5. Von diesen Hecken und Gehölzen wird eine wohltätige Wirkung auf das Landschaftsbild ausgehen, die vor allem der Reisende empfinden wird. Selbstverständlich soll eine schöne Aussicht nicht zugepflanzt werden. Durchblicke sind aber schöner als Nacktheit des Vordergrundes. Aber auch andere Wohlfahrtswirkungen gehen von diesen Gehölzen aus. Sie dienen der Verbesserung des örtlichen Klimas, dem Vogelschutz, ja

dem Pflanzen- und Tierschutz überhaupt. Es entstehen neue Lebensgemeinschaften, deren Bildung durch das regelmäßige Abbrennen dauernd verhindert wird. Hummeln und Bienen vermehren sich und befruchten unsere Obstbäume. Die Feldmaus kann sich nicht ausbreiten, da sie Gehölze mit Waldklima vermeidet.

6. Drahtleitungen im Luftraum sollten ganz verschwinden. Die Tragweite dieser fortschrittlichen Einstellung der Bundesbahndirektion Stuttgart ist sehr groß und diese Umstellung der Bahnverwaltung für die Naturschutzbestrebenungen höchst erfreulich.

Hans Schwenkel

„Stuttgart hat sein Gesicht verloren“

Unter dieser Überschrift berichtet die „Stuttgarter Zeitung“ vom 13. Mai 1952 über die Eindrücke des Malers Reinhold Nägele bei seinem ersten Nachkriegsbesuch in der schwäbischen Heimat. Sie schreibt u. a.: „Sein Paß ist amerikanisch geworden, aber sein Herz und seine Sprache sind schwäbisch geblieben. Noch mehr als früher hat er sich in seine eigene Welt zurückgezogen. Aus ihr blickt er kritisch, fast möchte man sagen mißtrauisch, auf das geschäftige Treiben, das doch so wenig Bleibendes schafft. Um so gewichtiger ist, was er uns zu sagen hat.“ Hören wir nun Reinhold Nägele selbst:

„Stuttgart? Das ist furchtbar, ganz furchtbar! Ich wußte ja, daß so vieles zerstört ist. Freunde haben mir davon geschrieben; mein Sohn Thomas hat mir über seinen Besuch im letzten Jahr berichtet. Aber wie furchtbar es ist, hatte ich mir nicht vorgestellt. Es sind nicht in erster Linie die Zerstörungen und ihre Sinnlosigkeit, es ist die Sinnlosigkeit des ganzen Wiederaufbaus, von dem man mir so viel Rühmendes erzählt hat. Verstehen Sie, was ich meine? Sinnlosigkeit? Ohne Sinn! Es ist kein Sinn zu fühlen hinter dem, was ich gesehen habe. Die Weltstadt ist entsetzlich in ihrer Öde und Leere. Die Ruinen gleich nach dem Bombenhagel müssen noch eher ein Gesicht gehabt haben als dieses aufgeräumte Chaos. Kein Gesicht! Nirgends ein vertrauter Zug! Auch da nicht, wo wieder aufgebaut wurde. Die Königstraße – das soll Stuttgart sein? Das ist eine amerikanische Kleinstadt! Stuttgart – das war doch etwas, ich meine in der Substanz.

Sicher wäre es sinnlos, wollte man die alten, schönen Gebäude imitiert wieder aufbauen. Aber die Substanz hätte man doch retten sollen. Der Marktplatz? Furchtbar! Wenn ich nur lachen könnte über die Konditorenschachteln, die man da hingestellt hat. Es ist auch nicht zum Weinen, es ist zum – Krankwerden! Nein, in diesem Stuttgart könnte ich nicht mehr leben. Sehen Sie, hier in Murrhardt kommt mir das Leben auch ein bißchen teigig vor, aber das Städtchen hat doch noch ein Gesicht. Es stimmt mit der Landschaft überein. Was man im Stadtkern von Stuttgart aufbaut, könnte überall stehen, deswegen ist es eben nicht mehr Stuttgart. Schade! Sehr schade!“